

Im Fiebertraum der Abschlussarbeiten

53 Absolvierende der HGK zeigen im Kunsthaus Baselland ihre Werke. Die Ausstellung ist ein wilder Ritt durch alle Kunstgattungen.

Florian Oegerli

Der Dreispitz und Hogwarts haben auf den ersten Blick wenig gemein. Und doch scheint es, als habe das Kunsthaus Baselland den «Ausdehnungszauber» aus der Harry Potter-Welt angewandt. Damit lassen sich Räume so verändern, dass sie von innen grösser sind, als sie von aussen wirken. Anders lässt es sich kaum erklären, dass die Ausstellung «You Can Break A Rock With an Egg» die Wände der ehemaligen Champagner-Lagerhalle nicht zum Bersten bringt.

Die Schau vereint Werke von insgesamt 53 jungen Kunstschaffenden aus den verschiedensten Bereichen. Trotzdem wirkt sie nicht überladen – ungeachtet der Dimensionen mancher Werke. Etwa des acht Meter langen Gemäldes «The Rapt of the Jockeys» von Xavier Coronel. Darauf rasen zwei Gestalten auf einem Jetski durch eine abstrakte Landschaft. Das Werk spielt auf die grenzenlose Mobilität von Milliardären an, die auf Mega-Yachten um die Welt kurven.

Für die Absolvierenden des Instituts Kunst Gender Natur der HGK ist die Ausstellung eine Prüfungssituation: Denn bei allem, was da an den Wänden hängt, handelt es sich um Diplomarbeiten. Und die werden am Ende benotet.

«Wir möchten den Studierenden die Möglichkeit bieten, ihre Werke erstmals in einem professionellen Kontext zu zeigen», sagt die Kunsthaus-Direk-

torin Ines Goldbach. Diese Möglichkeit wird rege genutzt: Beim Besuch kurz vor der Eröffnung wuseln junge Menschen durch die Gänge und diskutieren.

Dass hinter den Werken keine etablierten Kunstschaffenden stecken, merkt man ihnen meist nicht an. Ebenso wenig lässt sich erkennen, ob es sich um Bachelor- oder Masterarbeiten handelt, wie Goldbach betont. Ihre Co-Kuratorin Chus Martínez, die als Leiterin des Institute Art Gender Nature HGK Basel FHNW arbeitet, spricht gar von einer «Mini-Biennale für junge Kunst».

Im Körneranzug auf Taubenfang

Als Besucherin oder Besucher freut man sich über den originellen Zugang, den viele Arbeiten bieten: So beschäftigen sich mehrere Werke mit Toiletten, die als Rückzugsort gedeutet werden. Andere Werke glänzen mit Humor: etwa «Ich mag Tauben» der Bachelor-Absolventin Thea Stucki. Sie hat einen Anzug entwickelt, aus dem Körner rieseln, was die Kontaktaufnahme mit Vögeln erleichtern soll.

Dagegen denkt man bei den «Wandelwesen» ihrer Kommilitonin Yara Solenthaler an die Cyborg-Philosophin Donna Haraway: Vier Arm-Skulpturen ragen aus dem Beton, die wie eine Kreuzung aus Oktopus, Krokodil und Mensch erscheinen. Die jüngere Kunstgeneration habe ein Händchen für Hybrides, erklärt Martínez, «sie mischen alles mit allem auf eine freie Weise».

Der Umgang mit der Natur ist ein wiederkehrendes Thema. So zeigt etwa das Gemälde «Grid» von Charlotte Horn aufgereihte Antilopenkadaver mit blutigen Löchern im Bauch, und vereint dabei Schönheit und Brutalität, erinnert aber auch an Kriegsfotografie. In anderen Werken entschwebt ein Ei aus Muschelschalen, oder räkelt sich künstliches Moos um das Treppengeländer des Kunsthauses.

Ein Gartenweg auf dem Albtraumbeet

Auch das Thema Grenzen treibt um: In Claudius Skorskis «Keeper of Realm» meditiert ein Gartenweg unter einem erhängten roten Baselstab, der in Einzelteile zu zerbröckeln scheint; ein Absperrband grenzt das Albtraumgärtchen gegen die Aussenwelt ab. Das Werk zeigt, wie Symbole gleichzeitig markieren und ausgrenzen.

Damit wirkt es wie der Zwilling zu «Os Lameiros» von Adriana Brantuas Arijón: Ein karger Zaun aus Zweigen durchschneidet den Raum. In Nordwestspanien werde Land kleinteilig vererbt, erklärt Martínez, was eine Art virtuelle Realität unzähliger Grenzmarkierungen schaffe. «Das führt oft zu Gewalt – etwa, wenn ein Nachbar mit dem Auto aus Versehen einen Grenzstein umkippt.» Diese Erstarrung setze die Künstlerin auch in materieller Hinsicht um, wenn sie die Äste zu Metall werden lässt.

Die spanische Künstlerin ist ein Beispiel dafür, wie international die HGK ist: «Unser Institut zieht die ganze Welt an»,



Ironisch: «Keeper Of A Realm» von Claudius Skorski.

Bild: Christian Knörr

sagt Martínez dazu. So hätte es letztes Jahr allein aus Zentralasien 20 Bewerbungen gegeben.

Manche mögen diese Internationalität ablehnen, erklärt die Professorin. «Ich lese es umgekehrt: Für Schweizer Studie-

rende ist es ein absoluter Luxus, einen so umfassenden Blick auf das globale Kunstschaffen zu erhalten, ohne im Ausland studieren zu müssen.» Angesichts der Vielfalt der Arbeiten, die im Dreispitz noch bis Mitte Sep-

tember gezeigt werden, möchte man der Institutsleiterin recht geben.

«You Can Break A Rock With an Egg», Kunsthaus Baselland, noch bis am 15.9., kostenlos.

Auf Augenhöhe

Für einmal Grau statt Rot-Blau

«Ich bin seit einer Saison in Basel und zum ersten Mal im Kunstmuseum: Ich wollte schon lange hin, jetzt freue ich mich umso mehr! Ich weiss meistens ziemlich genau, was ich mag. Ich bin eher akkurat, es braucht einen klaren Rahmen und darf nicht zu wild sein. Gleichzeitig ist mir Freiheit wichtig: Im Trainingsalltag versuche ich, den anderen einen Rahmen zu geben, in dem sie ihre Persönlichkeiten einbringen können.

Ich sehe in der Kunst viele Parallelen zum Sport, in dem es darum geht, sich auszudrücken. Ich bin selbst ein kreativer Mensch, ich brauche das, wenn ich meine Gedanken in Sachen Fussball auf den Platz bringe. Schauen die Zuschauer dann drauf, erkennen sie ein Stück Identität, eine eigene Handschrift. Natürlich bin ich nicht allein involviert, die Spielerinnen setzen das mit meiner Hilfestellung um.



«Würde in meine Wohnung passen»: FCB-Trainerin Kim Kulig mit Gerhard Richters «Motorboot». Bild: Kim Kulig

Allerdings würde ich sie nie zu stark in Strukturen packen.

Ich bin keine Kunstkennerin, auch wenn ich selbst gerne male: Ich nehme mir gerne einen Moment Zeit für mich und kritze einfach mal drauflos. Ich komme dabei zur Ruhe und nutze die Gelegenheit zum Abschalten. Videoarbeiten liegen mir dagegen weniger, Kunst muss für mich unbewegt sein. Wie im Fussball ist Dyna-

mik zwar wichtig, aber Video ist mir zu ungeordnet und kopflos. Ich agiere eher bedacht, gerade auch in der Kommunikation mit meinem Team.

Da spricht mich diese Bootsfahrt mehr an. Das Einzige, was fehlt, sind die Farben. Aber es steckt Dynamik drin, und es ist Family-Style: Ich bin selbst in einer Grossfamilie aufgewachsen, Zusammenhalt und

Spas sind mir wichtig. Das gilt auch für die Atmosphäre im Team, alle sollen sich selbst sein können. Darum ist das ein superschönes Bild, weil es etwas aus dem Leben zeigt.

Freiheit und Mut sind auch drin: Die Hände der jungen Frau sind vom Steuer, man muss nicht immer alles total im Griff haben. Risiken eingehen ist wichtig, auch im Fussball, niemand soll sich gehemmt fühlen. Auf dem Platz war ich immer mutig, im Leben dagegen oft zurückhaltend, da habe ich dazugelernt. Auf dem Bild ist es ein jüngerer Mädels, das einfach mal ausprobiert, das finde ich cool. Von wem ist das denn? Ah, Gerhard Richter, ein Deutscher.

Grundsätzlich passen Deutsche und Schweizer gut zusammen, sie ergänzen sich. Als Deutsche bin ich manchmal etwas klarer und zielstrebig, dieses Feedback bekomme ich

oft vom Team. Mein Schritt ins Ausland war ein bewusster Entscheid, und die Schweiz fühlt sich tatsächlich wie Ausland an: Hätte ich nie gedacht, ist aber so. Es gibt viele Unterschiede.

Auf diesem Boot würde ich auch mitfahren. Wasser an sich ist ein cooles Element, der Rhein hier in Basel ist super. Sportlich jogge ich lieber und spiele Basketball, das Schwimmen spare ich mir für später auf. Ich habe grossen Respekt vor dem Wasser: Das Gefühl, verloren zu gehen, mag ich nicht. Aber Challenges sind wichtig, auch deshalb passt das Bild gut.

Auf dem Platz kann man sich gelegentlich in sich selbst verlieren, wenn man nicht ins Spiel findet. Das Gute ist, dass die Mitspielerinnen und der Staff nie weit sind. Allein fühlen muss sich auf dem Platz niemand. Deshalb bin ich auch

dankbar für meine grosse Familie und das Team, mit dem ich zusammen arbeite: Ich bin nie allein, kann mir aber trotzdem Zeit für mich nehmen.

Das Bild würde gut in meine Wohnung in Muttenz passen. Ich habe türkisene Stühle mit etwas Orange drin, das geht gut zusammen. Blau ist sowieso meine Lieblingsfarbe, mit noch etwas blauem Wasser wäre das Bild perfekt. Vor 15 Jahren hätte ich vielleicht noch gesagt, dass mir das Gemälde ohne Farben nicht gefällt. Aber ich habe dazugelernt. Jetzt sage ich, das Bild gefällt mir, gerade weil es nicht perfekt ist.»

Aufgezeichnet von Hannes Nüsseler
In der Reihe «Auf Augenhöhe» stellen Basler Persönlichkeiten ihr Lieblingswerk aus dem Kunstmuseum Basel vor. Heute FCB-Trainerin Kim Kulig.